

Haus

Behausung, Heim, Zuflucht
und Traumhaus

mit Arbeiten u.a. von Ina Bierstedt,
Roland Boden, Pascal Brateau, Olof Ek,
Ute Hoffritz, Rachel Kohn, Dorothea Nold,
Andrea Pichl, Alexandra Ranner, Melih Sarıgöl,
Matthias Stuchtey und Gabriele Worgitzki

Ausstellung
vom 20.10–16.12.2023

**Eröffnung am Donnerstag,
den 19.10.2023, von 18–21 Uhr**

weitere Informationen zu unserem Rahmenprogramm
finden Sie unter: www.basement-berlin.com

Haus

Behausung, Heim, Zuflucht und Traumhaus

Das Haus als Thema ist in den Werken vieler Künstler:innen präsent, doch als Ausstellungsthema steht es selten im Mittelpunkt. Dies könnte daran liegen, dass die schiere Vielfalt an Arbeiten zum „Haus“ schwer zu überblicken ist, oder weil die Ansätze und Zugänge so komplex sind. Sofort fallen einem Namen ein, die mit diesem Thema in Verbindung stehen, wie Bernd und Hilla Becher mit ihren Serien über Fachwerkhäuser oder Gordon Matta Clark mit seinen Arbeiten in Abrissgebäuden. Mario Merz und seine Iglus, Gregor Schneider und sein „Totes Haus u r“, oder Rachel Whitereads Negativ eines abgerissenen Hauses „House“. Auch der Titel „Our House“ kommt einem in den Sinn, wenn Madness nicht der Name der Band gewesen wäre, könnte jemand auf die Idee kommen es umzudrehen, im Jahr 2023 ist die Idee von einem eigenen Haus für viele zu einem „Wahnsinn“ geworden, unerschaffbar und weit entfernt. Berlin ist ja immer noch die Stadt der Mieter:innen, viele sind geflohen aus der Reihenhaussiedlung, dem Eigenheim der Eltern, um im Mietshaus und im urbanen Gefühl der Großstadt ihr Glück zu finden.

Künstler:innen können ihre Träume, Ideen und Vorstellungen von Heim, Zuflucht und Traumhaus in ihren Werken ausleben oder sind dazu beinahe gezwungen, wie im Fall von Gabriele Worgitzki. Sie hat auf einem online Immobilienportal Ihr (ehemaliges) Elternhaus entdeckt und hat es mehr als 30 Jahre nach ihrer Ausreise aus der DDR in der Serie „Westen“ ver- und bearbeitet. In dieser Werkgruppe treffen die Ausreise, die Immobilienblase und die persönliche Vergangenheit aufeinander. Bei vielen der gezeigten Werke spielen persönliche Erfahrungen eine große Rolle.

Melih Sarıgöl beschreibt sein Zuhause als etwas, das ihm trotz seiner Migration niemand nehmen kann; es existiert in seinem Inneren. Seine Arbeiten zeigen Stadtlandschaften, die verschlossen oder verloren wirken, bedroht oder von Mauern umgeben. Verfall und Dystopie sind ebenfalls wichtige Elemente in der Malerei von Roland Boden. Seine fantastischen Gebäude zeigen eine Form von Lost Places der Zukunft, wo der Verfall bereits vor seiner Zeit beginnt. In den „Gebäuden“ von Dorothea Nold spielt ihre Erfahrung eines schweren Erdbebens in China eine wesentliche Rolle, und seitdem spielt sie bewusst mit einer fragil erscheinenden Instabilität in ihren Werken.

Ein anderen Blick in die Geschichte wirft Ina Bierstedt mit ihren Köhlerhütten, diese zeltähnlichen Bauwerke erinnern an die historischen Wohngebäude der Köhler, eine Art Urhütte. Ina Bierstedt verließ 1984 die DDR, in Ihrer Landsschafts-Malerei spielt Architektur eine große Rolle, Gebäude sind Bezugspunkte, Zeugen und Sinnbilder für Zeit und Geschichte. So auch im Werk von Andrea Pichl, ihre oft auch zeichenhaften Bruchstücke nehmen ironisch gebrochene Bezüge auf in unsere Vergangenheit. Dabei interessiert sie sich in ihrer Beschäftigung mit Architektur und Strukturen auch für die Nutzungsweisen und den Aneignungsformen derer Bewohner:innen.

Die Sehnsucht nach Heimat und Gemeinschaft, die Form als Ausdruck von Unsicherheit und Suche - all das vereinen sowohl Rachel Kohn als auch Pascal Brateau in ihren Werken. Beide spielen mit unseren Erwartungen und Vorstellungen. Ihre Häuser und Behausungen sind Metaphern und Vokabular für ihre Geschichten, zwischen Aufbau und Zerstörung.

Die Baukörper von Matthias Stuchtey bieten mit ihren Oberflächen und Anordnungen Assoziationen von eremitischen bis hin zu urbanen Lebensformen. Von seinen dysfunktional erscheinenden Gebäudekonglomeraten geht eine faszinierende Anziehungskraft aus. Bewegte Architektur sind in zweierlei Hinsicht die Bilder aus der Serie „*This Land*“ von Elisabeth Neudörfl, sie hat bei einer USA Reise, aus dem vorbeifahrenden Auto heraus, die sogenannten Mobile Homes fotografiert, Häuser auf Rädern.

Die Werke von Ute Hoffritz, Pehr Olof Ek und Alexandra Ranner beleuchten weitere Aspekte des Haus-Themas. Ihre Konstruktionen wirken zurückweisend, verschlossen und sogar verstörend und verlassen. Der leere Raum wird zum Symbol für den Ort, den wir verlassen haben, oder für die Suche, auf der wir uns befinden.



Gabriele Worgitzki, aus der Serie *Der Westen*, #18, 2021, Acryl auf Leinwand, 100 x 85 cm

Ina Bierstedt

Ina Bierstedt ist 1965 in der DDR geboren und 1984 ausgereist.

Sie studierte von 1995 bis 2001 an der Universität der Künste Berlin Bildende Kunst bei Walter Stöhrer und Katharina Sieverding. Zuvor absolvierte sie eine Berufsausbildung und machte Abitur auf dem zweiten Bildungsweg. Nach dem Studium gründete sie im Jahr 2001, gemeinsam mit Alena Meier und Bettina Carl, die Künstlerinitiative CAPRI. Dies war zunächst ein Projektraum in Berlin Mitte. Später kuratierten Bierstedt und Carl international besetzte Ausstellungen, vorwiegend in Deutschland und Tschechien.

Ina Bierstedt stellte u.a. im Essl Museum Wien, Museum de Paviljoens in Almere, Brno House of Arts, der Anhaltinischen Gemädegalerie Dessau und im Brandenburgisches Landesmuseum für moderne Kunst (BLMK) / Dieselkraftwerk Cottbus aus.

Seit 2010 lehrt sie Malerei in der Bildenden Kunst an der Universität der Künste Berlin und bis 2022 auch an der Kunsthochschule Kassel, wo sie von 2017 bis 2019 eine Gastprofessur inne hatte.

In Bierstedts Werk dominiert von Anfang an die Landschaftsmalerei. Architektur spielt darin stets eine Rolle. Einigen aktuellen Bildern der Serie „Was die Farbe verrät“ liegen mittelalterliche Glasfunde zugrunde. Sie setzt sich aktuell mit den unzähligen Facetten und Bedeutungen von Glas und Gläsernem sowie der Glasproduktion auseinander. Kunst und Handwerk sind in ihrer Familie tief verwurzelt. Ina Bierstedt verknüpft in ihrer Malerei historische Recherchen, politische Erfahrungen und persönliche Erinnerungen immer wieder neu.

Die Werke „The Same Song“ und „Popmeiler“ von 2017 zeigen zwei Köhlerhütten. Diese einfachen Bauwerke erinnern an die sogenannte „Urhütte“ aus der antiken Architekturtheorie. In dieser „Urhütte“ lässt sich die gesamte Geschichte des Bauens auf den Moment zusammenfassen, in dem das erste Haus entsteht. Ina Bierstedt thematisiert hiermit zudem Aspekte des Wohnens und zeigt eine einfache Unterkunft zwischen Zelt und Haus.

www.inabierstedt.de

www.capri-berlin.de



Ina Bierstedt, *Popmeiler*, 2017, Acryl und Öl auf Leinwand, 160 x 120 cm, Foto: T. Min Kang



Vermächtnis des Troglodyten XII, 2021, Öl/Acryl auf Leinwand, 90 x 80 cm

Roland Boden

Geboren 1962 in Dresden.

2003 Stipendium Deutsche Akademie Villa Massimo Rom

2009 Stipendium Kunstfonds Bonn

2020 Falkenrot Preis Berlin

2022 Projektförderung Kunstfonds Bonn

Lebt und arbeitet in Berlin.

Ausstellungsteilnahme u.a. *borderline syndrome* Manifesta3 Ljubljana, 2001 *plug in* Westf. Landesmuseum Münster, *berlin_london_01* ICA London, 2002 *Elvis has just left the building* PICA Perth (Australien), Künstlerhaus Bethanien Berlin, 2003 *Adieu Avantgarde, willkommen zu Haus!* Ludwig-Forum Aachen, *Living inside the grid* New Museum New York, 2005 *Global Players* Yokohama/ Japan, Ludwig-Forum Aachen, 2006 *Busan Biennale* Busan/Korea, 2017 *Neue Schwarze Romantik* Nationalmuseum Bukarest, Stadtgalerie Kiel, Künstlerhaus Bethanien Berlin, Galerie Backnang, Palais Thurn-und-Taxis Bregenz, Topicuv Salon Prag, 2018

In meinen Bildern geht es um absurde und dystopische Architekturen, metaphysische Modelle, surreale Maschinen, die in einem Intermedium zwischen Vergangenheit und Zukunft angesiedelt sind: einer Art von Retro/Future, das als Behausung künstlicher Intelligenzen und digitaler Geister vorstellbar ist. Entwürfe beziehen sich auf avantgardistische urbane Planungen, Idealkonstrukte der Renaissance, Versatzstücke militärischer Anlagen, wie auch auf Fiktionen in Computerspielen und Cyberspace.

Mich interessiert die Ambivalenz von Entwicklung; die Gleichzeitigkeit der großen Geste und der parallel stattfindenden Abnutzung durch die Realität: Hoffnung, Scheitern und Verfall.

Ausgangspunkt sind dreidimensionale digitale Modelle, die als perspektivische Ordnung für Bilder dienen. Die malerische Umsetzung erzeugt eine analoge Unschärfe, Überlagerungen erzeugen eine zeitliche Tiefe der Oberfläche, welche die Darstellung in einem Schwebezustand zwischen Realität, Modell und Fiktion beläßt.

www.rolandboden.de

www.kronos-projekt.de



flatland #3, 2021, Stahl, 70 x 30 x 19 cm

Pascal Brateau

Geboren 1967 in Frankreich, lebt und arbeitet in Berlin.

Nach seinem Master in Architektur gleitet die Arbeit von Pascal Brateau mit der Frage nach dem Bewohnten von der Architektur in die Kunst über.

Er führt seine bildhauerische Praxis durch eine konstruktive und volumetrische Forschung und eine Hinterfragung der Beziehung zwischen Geist und Raum durch das Bild des Hauses aus. Stipendiat der Pollock-Krasner-Foundation, sind seine Werke in privaten Sammlungen vertreten, darunter das A4 Art Museum, the Earth Art Museum, Ergastule und die plus-vite collection, sowie öffentlicher Sammlungen wie der öffentlichen Kunstsammlung von Carquefou und dem Musée des Beaux-Arts de Nancy.

Pascal Brateau lädt uns nicht dazu ein, die architektonischen Formen unserer Lebensräume zu erkunden, sondern darüber nachzudenken, was uns bewohnt und wie es uns bewohnt.

„Wir formen die Welt wie unser Haus, um sie zu unserem Zuhause zu machen. Meine Arbeit versucht, dies und das dahinter liegende Denken aufzuzeigen.“

Diese Häuser, die er in seinem Werk einsetzt, sind wie Gedichte und Melodien, sensible Ausdrucksformen, die uns, wenn nicht unsere eigenen, so doch bestimmte Beziehungen zur Welt offenbaren. Die Formen in seinem visuellen Werk sind nicht wörtlich als architektonische Formen zu verstehen, sondern als ein einzigartiges Vokabular, das er, wie jeder Künstler, verwendet, um seine Gefühle als empfindsamer Mensch zum Ausdruck zu bringen.

Für ihn offenbart das Bewohnte eine Beziehung zur Welt, die spezifisch für eine Gemeinschaft ist, und zu den vorgefassten Vorstellungen, die sie mitbringen. Durch sein obsessives formales Hinterfragen drängt er uns dazu, das Wesen dessen zu überdenken, was jeden von uns von innen heraus beseelt.

Miguel Costa

www.troisquatorze.fr.nf

Pehr Olof Ek

Pehr Olof Ek wurde am 22. Mai 1919 in Nyköping geboren, er verstarb 1999 in Frankreich. Er war ein schwedischer Maler, Grafiker und Illustrator.

Ek studierte von 1942 bis 1945 an der Högre konstindustriella skolan in Stockholm. Er unternahm Studienreisen nach England, Frankreich und Spanien.

Er stellte in Einzelausstellungen in der Galerie Æsthetica in Stockholm aus und nahm an Gruppenausstellungen teil, unter anderem an der Ausstellung Unga tecknare im Nationalmuseum in Stockholm.

Ek malte Porträts und Landschaften, letztere in einer leicht kubistischen Form. Als Illustrator arbeitete er für eine Reihe von Publikationen, darunter Björn Hodells Wårdshus börobi und Gunnar Brolunds Narren, sowie für mehrere Buchumschläge. Beispiele für seine Arbeiten befinden sich in der Sammlung des Moderna Museet in Stockholm.

Ek spielte 1966 die Rolle des Johansson in dem satirischen schwedischen Film Myglaren. Der Film war der erste schwedische Spielfilm, der für das Fernsehen produziert wurde. Bei seiner Premiere 1966 erregte er als scharfe, moderne Gesellschaftssatire große Aufmerksamkeit. Er wurde sechsmal im Fernsehen gezeigt und erreichte ein größeres Publikum als jeder andere schwedische Film zuvor.



Haus und Hoftor in Cadaques, 1956, Öl auf Malpappe, 34 x 24 cm, gerahmt 48 x 38 cm



Sotterraneo 2008, Beton, 9,5 x 21 x 21 cm

Ute Hoffritz

1961 geboren in Würzburg, lebt und arbeitet in Berlin

1980 Abitur in Kitzingen 1982-88 Studium der Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg und an der Hochschule der Künste Berlin, Meisterschülerin von Prof. Schmettau

1990-95 Werkverträge mit der Künstlerförderung des Senats von Berlin

seit 1992 Teilnahme an Bildhauersymposien und Austauschprojekten in Deutschland, Polen, Spanien, Rumänien und Japan.

1999-2000 Lehrauftrag an der Hochschule der Künste (FB 11)

Stipendien und Auszeichnungen

2022 Teilnahme am nicht offenen KiÖR-Wettbewerb Strandbad Müggelsee, Berlin-Köpenick

2021 Recherchestipendium für bildende Kunst der Senatsverwaltung f. Kultur u. Europa, Berlin

2014 Artist in Residence im „Casalaboratorio“ Borgo Pace, Italien

2013 2. Preisträgerin 11. Kunstpreis Berlin-Tempelhof-Schöneberg

2013 „sub I cutan“

2001 Stipendiatin im Künstlerhauses Lukas der Stiftung Kulturfonds in Ahrenshoop

1994 Stipendium Villa Serpentara (der Akademie der Künste Berlin) in Olevano Romano, Italien

1991-93 Stipendium der Karl-Hofer-Gesellschaft, Berlin

1983 Stipendium der Akademie der Bildenden Künste, Nürnberg

Die Skulpturen von Ute Hoffritz erscheinen auf den ersten Blick einfach, klar und überschaubar.

Wir sehen schlichte tektonische Gebilde vor uns, die in ihrer massiven Abgeschlossenheit eher an freigelegte archäologische Funde denn an moderne neuzeitliche Körpergefüge erinnern. Wie Relikte der Vergangenheit schieben sich diese kompakten Gehäuseformationen in den Raum, den sie eigentlich gar nicht zu benötigen scheinen, da sie voll und ganz auf sich selbst konzentriert sind, damit beschäftigt, ihren eigenen Raum zu bergen.

Die anfängliche Klarheit weicht plötzlich der Empfindung, dass sich mit dieser ersten anschaulichen Umfassung der fast lapidar wirkenden kubischen Setzungen ein Bezirk verbindet, der den direkten Zugang zu versperren scheint, sich bewußt einer unmittelbaren Erschließung entzieht. Eine gewisse Ratlosigkeit erfasst uns, weil diese in der Regel nicht sehr großen, blockhaft geformten Körper eigentlich sehr prägnant aus dem Boden herauswachsen, dann aber doch eine vollständige Vereinnahmung verwehren.

Auszug aus einem Text von Dr. Fritz Jacobi

Erich Hahn

Jahrgang 1910

- 1925-1929 Besuch der achtstufigen Volksschule
- Lehre als Chromolithograf und beendet als Fotolithograf
- Besuch von Abendkursen Freihandzeichnen und Schrift
- 1930 Arbeitslosigkeit durch Weltwirtschaftskrise
- Besuch der Kunstgewerbeschule, Anatomie, Akt und Schrift
- Arbeit als Farblithograf und Besuch der Volkshochschule bis Kriegsbeginn
- Soldat in einer Vermessungsabteilung als Kartenzeichner sechs Jahre lang
- 4 Jahre russische Kriegsgefangenschaft
- 1949 Heimkehr
- Arbeit als Farblithograf bis Rentenalter
- Arbeit in der Grafik und Malerei
- 1975 Mitgliedschaft des VBK
- Ausstellungen im Rahmen von VBK und FBK
- gestorben 1989



Mörderische Stadt, 1975, Berlin, Bleistift auf Papier, gerahmt 40 x 30 cm



home in progress, 2013, Steinzeug, 60 x 52 x 32 cm

Rachel Kohn

Rachel Kohn, geboren 1962 in Prag ist Bildhauerin, Kuratorin und Netzwerkerin. Sie studierte an der Kunstakademie in München und schloss als Meisterschülerin ab. Studienaustausche brachten sie nach Israel, Bolivien und Mexiko. Neben zahlreichen Ausstellungen realisierte sie Kunst am Bau Projekte und Werke im öffentlichen Raum, zur Zeit an einer Kita in Treptow/Köpenick. Sie wurde von der Künstlerförderung Berlin und der Stiftung Zurückgeben gefördert und war 2021 Fellow des LABA Projektes.

Seit 2007 arbeitet sie im Vorstand des Frauenmuseum Berlin, in dem sie sich für größere Präsenz von Künstlerinnen engagiert. Sie ist Mitglied im Verein der Berliner Künstlerinnen 1867 e.V., 2020 initiierte sie mit Ines Doleschal das Aktionsbündnis fair share! für mehr Sichtbarkeit von Künstlerinnen.

Ihr Material ist der hochgebrannte Ton, ihre Themen Häuser und andere Gebilde, die als Symbole für Beziehungen, Lebensentwürfe und philosophische Gedanken stehen.

So schreibt Christoph Tannert:

Rachel Kohn erzählt von Behausungen und Wohnungen, von der Sehnsucht nach dem Daheimsein und von der Unsicherheit in den eigenen vier Wänden, von Elternhäusern und Wohnsitzen, von Nestsuchern und Nestflüchtern im Wechselverhältnis von Aufbau und Zerstörung. Zu sehen sind diverse Ausformungen von Häusern und was unter ihren Dächern passiert. Das Gestalt-Spektrum reicht von kompakt kubischen und geschlossenen Elementen über amorphe bis hin zu durchbrochenen oder gänzlich offenen Komponenten. Mal ist ihre Anmutung lastend, mal schwebend.

Die Gebilde treten vernäht, gänzlich verhüllt oder in Zerfall begriffen in Erscheinung.

Manche halten ihren Inhalt, andere werfen ihn aus. Ihr Zeichenvorrat markiert das stabil Architektonische ebenso wie das Poetische. Es ereignen sich Leere und Fülle. Kommunikation und Schweigen. Das Haus dient als Metapher, trägt die Signatur unserer Gegenwart, reicht aber weiter hinein ins allgemein Menschliche. Rachel Kohn schafft bildnerische Verdeutlichungen von im Unterbewusstsein verankerten Einstellungsdispositionen, die unser Fühlen, Reflektieren und Handeln prägen.

www.rachelkohn.de

Elisabeth Neudörfl

Elisabeth Neudörfl, geboren 1968.

lehrt seit 2009 als Professorin für Dokumentar fotografie an der Folkwang Universität der Künste Essen. Nach einer Ausbildung zur Fotografin hat sie an der Fachhochschule Dortmund Foto- und Filmdesign studiert und mit dem Diplom abgeschlossen. Danach folgte ein Studium an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig als Meisterschülerin bei Joachim Brohm, das mit einem Stipendium des Freistaats Sachsen gefördert wurde. Das Buchprojekt „Plan“ (gemeinsam mit Bettina Lockemann) wurde 1997 mit dem Förderpreis des Instituts für Buchkunst an der HGB Leipzig ausgezeichnet und 1999 publiziert. In den Jahren 2003 und 2004 erhielt Elisabeth Neudörfl das Dorothea-Erxleben-Stipendium des Landes Niedersachsen.

Von unterwegs, *Auszug aus einem Text von Stephanie Bunk*

Autos, Häuser, die Landschaft, alles scheint auf diesen Bildern in Bewegung zu sein. Auch die Künstlerin ist unterwegs. Ihre Photographien sind während der Fahrt durch entlegende Gegenden der Vereinigten Staaten von Amerika entstanden – aus dem Autofenster heraus. In der Serie *This Land* reagiert die Flüchtigkeit der Photographie auf den vorläufigen Charakter der Landschaft, in der selbst Häuser nur temporär hingestellt, »geparkt« werden. Für Elisabeth Neudörfl, die ihre Bilder von der Technik und dem Apparat her denkt, entwickelt sich die Ästhetik des Bildes aus der inhaltlichen Auseinandersetzung mit ihrem Thema, und aus dem Nachdenken über Photographie heraus. Beide, der technische und der inhaltliche Aspekt, bestimmen darüber, wie photographiert wird. Den Ausgangspunkt für Neudörfls Photographien bilden konkrete Orte. In der Annäherung an diese Orte fließen im Vorfeld vielfältige Bezugsquellen ein, denn kaum ein Ort auf der Welt ist unentdeckt und unphotographiert geblieben. Was für Bilder gibt es bereits von einem Ort – wenn auch nur in der Vorstellung?, ist eine Fragestellung, die sie begleitet. Diese beinhaltet auch die Auseinandersetzung mit Aspekten, die man vielleicht lieber ausblenden würde. Ihre Strategie ist es dann, möglichst genau das, was zu erwarten wäre, eben nicht zu tun und radikal mit den Bildern zu brechen, die sich zunächst aufdrängen.

Die photographische Erfassung der Landschaft begann zeitgleich mit ihrer Eroberung durch die Eisenbahn und ist daher zutiefst mit der Entwicklung der Mobilität verbunden. Spätestens seit den Photographen der »New Topographics« wird nicht nur die Landschaft als kulturelles Konstrukt begriffen. Auch die Photographie selbst wird kritisch hinterfragt, etwa bei Stephen Shore, Robert Adams und Lewis Baltz. Die Künstlerin geht einen Schritt weiter als ihre Vorbilder, indem sie auf einen feststehenden Aufnahmestandort verzichtet. Zwar tragen die großformatigen Barytabzüge formal den Charakter von Dokumentarphotographien. Durch die Bewegung der Kamera im fahrenden Auto sind die Photos jedoch verwischt. Sie wirken dadurch einerseits sehr filmisch, andererseits aber auch ganz beiläufig, flüchtig und »schnell«, d.h. von unterwegs gemacht.

Die Künstlerin erhebt nicht den Anspruch, etwas zu dokumentieren. Sie drückt ab – und fährt weiter.

www.bildangelegenheiten.de

This Land #1-6, 2015, aus einer Serie von Sechs Fotografien, je 40 x 50 cm





Gebäude III, 2021, Aluminium, 160 x 40 x 40 cm

Dorothea Nold

Die Bildhauerin Dorothea Nold (*1981) beschäftigt sich in ihren skulpturalen und installativen Arbeiten mit der Transformation von sozialen, physischen und urbanen Räumen und deren Verbindung und Wechselbeziehung zu architektonischen Formen. Dabei sind ihre oftmals mit Reisen und Auslandsaufenthalten verbundenen Erfahrungen für die Künstlerin primärer Auslöser für spezifische Arbeitsmethoden, eine dezidierte Auseinandersetzung mit Materialitäten sowie formale und inhaltliche Bezüge. 2008 erlebte Dorothea Nold in China ein Erdbeben der Stärke 7,8. In ihrer künstlerischen Praxis arbeitet sie seither bewußt mit instabilen Komponenten, wie etwa Materialien, deren Eigenschaften im Widerspruch zu ihrer Verwendung stehen.

Dorothea Nold hat einen Abschluss der École nationale supérieure des beaux-arts de Paris, promoviert an der Hochschule für bildende Künste Hamburg und erhielt zahlreiche Stipendien, wie u.a. ein Arbeitsstipendium der Stiftung Kunstfonds (2020), eine Katalogförderung des Senats Berlin (2020) und ein Promotionsstipendium des Cusanuswerk e.V. (2013-2016). Sie war zu Residencies u.a. in China, Mali, Armenien und der Schweiz eingeladen. Ihre Arbeiten werden international gezeigt.

www.aussenwelt.net

Andrea Pichl

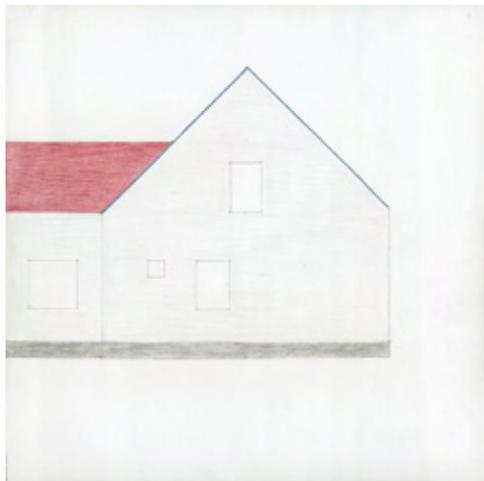
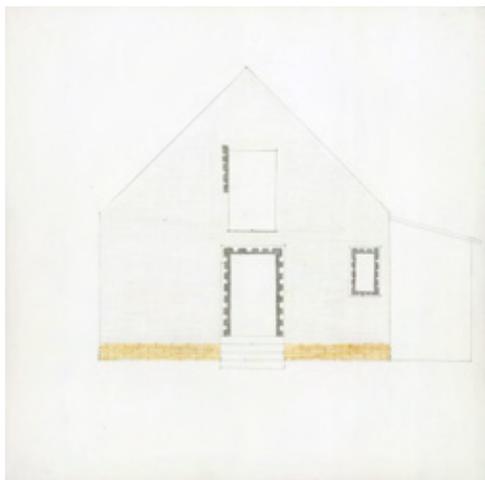
Andrea Pichl ist bildende Künstlerin und wurde 1964 in Haldensleben/Sachsen-Anhalt geboren. Von 1991–1997 studierte sie Kunst mit Schwerpunkt Bildhauerei an der Kunsthochschule Berlin Weißensee und 1998 am Chelsea College of Art in London. Sie stellte u.a. im Hamburger Bahnhof Berlin, M HKA – Museum of Contemporary Art Antwerpen, Kunstmuseum Moritzburg Halle, Museum Dieselkraftwerk, Brandenburgisches Landesmuseum, Werkleitz Festival, Kunsthalle Rostock und der Kunsthalle Wilhelmshaven aus. Andrea Pichl lebt und arbeitet in Berlin.

Die Gestaltungsformen des Alltäglichen, in historischer und gegenwärtiger Form, stehen im Zentrum der Arbeiten von Andrea Pichl. In verschiedenen Medien wie Collagen, Fotografien, Installationen und Zeichnungen entwickelt sie ihre künstlerische Interpretation, verdichtet durch eine Auseinandersetzung mit Design- und Kunsttheorien.

„(...) Man kennt jene originalen Überreste aus der römischen Antike, die in den nachfolgenden Jahrhunderten in diversen Bauten wiederverwendet wurden und dabei ganz anders, in neuartiger Wirkung erschienen: Säulen, Kapitelle, Inschriften, Plastiken und vieles mehr – Spolien genannt. Dass das 20. Jahrhundert künftig unsere neue Antike sein würde, von den Künsten bis zur Barbarei: davon war der Dramatiker Heiner Müller überzeugt, was sich wiederum in fast allen Stücken von ihm niederschlug. Es folgt daher einer inneren Logik, dass man im Werk Andrea Pichls immer wieder auf Spolien trifft: zeichenhafte Bruchstücke aus der Vergangenheit, aber eben auch aus der Gegenwart, ideelle und reale, jetzt neu inszeniert im Zusammenspiel. Hier durchdringen sich gleichsam 20. und 21. Jahrhundert – und man hört sowohl den Nachhall als auch die Neuvertonung. Andrea Pichls Spolien offenbaren dabei auch die Ambivalenz der Form und deren oft hilflosen Traum von Schönheit, der so häufig hässlich und brutal endet. Was bleibt, ist die zähe, widerstrebige Ausdauer für eine nicht mehr ungebrochene, vielmehr ironisch geläuterte Utopie der Form; denn alles andere wäre auch keine Lösung. Also vorwärts und nicht vergessen, denn die Kunst hat ja ihr Ziel vor den Augen: Es kömmt darauf an, die Wirklichkeit unmöglich zu machen.“

Alexander Cammann

www.andreapichl.com



Häuser, 2017, Graphit und Buntstift auf Papier, je 30 x 30 cm



Silencio Súbito, Raumstudien, #2 TV, 2017, Inkjet-Print, 40,0 × 50,0 cm / 22,5 × 30,0 cm

Alexandra Ranner

Alexandra Ranner, geboren 1967 in Osterhofen, lebt und arbeitet in Berlin

1990–94 Studium an den Kunstakademien München und Karlsruhe

1997 Studium an der Ar.Co., Centro de Arte e Comunicação Visual, Lissabon

seit 2007 Professur für Bildende Kunst im Fachbereich Architektur, Universität der Künste Berlin

Plötzlich diese Stille, *Auszug aus einem Text von Stephanie Bunk*

Ein Tisch, ein Stuhl, ein kleiner Fernseher auf einem Tischchen, eine Sofalandschaft, eine in die Decke eingelassene Leuchte, ein Vorhang vor einem Fenster, ein rostroter Teppich, eine strukturierte Tapete an der Wand. So liest sich die Liste der Elemente, die Alexandra Ranner in einem räumlichen Modell zueinander in Beziehung setzt und in Variationen durchspielt. Auch die Farbgebung und Lichtsetzung variieren von Bild zu Bild und damit verbunden auch die Stimmung des Raumes, den sie aus diesen Bausteinen erzeugt. Dem Raum haftet etwas Kulissenhaftes, Theatralisches an und letztlich ist er genau das: eine Bühne. Doch der Raum ist mehr als das: er wird zum Protagonisten in der Arbeit von Alexandra Ranner. Sie thematisiert den Raum in verschiedenen Dimensionen und Erscheinungsformen in ihrem Werk: mal setzt sie ihn als lebensgroße Installation oder begehbaren Container ein, mal wird er in Video-Arbeiten zum Schauplatz oder im modelhaften Miniaturformat zum Schaukasten umfunktioniert. Er ist Skulptur, Medienreflexion und Ausdruck emotionaler Zustände in einem.

Der in der Griffelkunst-Edition verhandelte Raum ist als verkleinertes Modell zur Vorbereitung einer Video-Arbeit entstanden, die Teil einer größer angelegten Installation Alexandras ist: »Die Installation *Silencio Súbito* (2010) besteht aus drei Elementen: ein Video, eine Photographie, eine Skulptur. Es gibt keine abschirmende skulpturale Hülle. Raum wird hier nicht durch physische Abtrennung geschaffen, sondern durch die Korrespondenz der Elemente untereinander.« (Alexandra Ranner: Karmakollaps, Verlag für Moderne Kunst, Wien 2016, S. 184)

Die Aufnahmen des Modells wurden mit einer Skizzenkamera gemacht, um die atmosphärische Wirkung des inszenierten Raumes im Film zu reflektieren und das genaue Setting festzulegen. Das leichte Pixelrauschen der Bilder unterstützt den filmischen Charakter der Motive und verleiht ihnen gleichzeitig etwas sehr Malerisches, Poetisches und Märchenhaftes – als müsse sich das Auge des Betrachters an die Dunkelheit des Raumes gewöhnen. Die Oberflächen der wenigen Dinge im Raum scheinen in Auflösung zu sein. Sie wirken plastisch und etwas aufgeraut – ein Eindruck, der durch den Einsatz eines stark strukturierten Papiers für den Druck der Edition noch verstärkt wird. Gleichzeitig geht von dem Raum aber auch etwas zutiefst Beunruhigendes aus. Die durch Abwesenheit eines Bewohners erzeugte Leere erzeugt eine Spannung, die zu Spekulationen einlädt. Einer Vorahnung gleich, erwartet der Betrachter, dass sich an diesem Ort etwas Ungewöhnliches zutragen müsse. Gerade durch das Fehlen des Menschen im Raum zeigt die Serie, wie präzise Alexandra Ranner Atmosphäre schafft und benutzt, um den Betrachter in den Bann ihrer Bilder zu ziehen.

Melih Sarıgöl

Melih Sarıgöl (1980, Istanbul) ist ein Soundingenieur, elektronischer Musiker und bildender Künstler, der seit 2017 in Berlin ansässig ist. Nach seinem Abschluss an der Fakultät für Maschinenbau an der METU erwarb er an derselben Universität einen M.Sc.-Abschluss in Akustik und technischer Schwingung. Während seiner Universitätszeit beschäftigte er sich intensiv mit Fotografie, Video und Animationsfilm und engagierte sich in verschiedenen Vereinen wie dem „Amateur Fotografie Klub“ (AFT), „Karahaber“ und „Videa“, die zu den ersten video-aktivistischen Gruppen in der Türkei gehörten. Nachdem er als Ingenieur an verschiedenen Projekten in diesem Bereich gearbeitet hatte, schrieb er sich für ein zweites Graduiertenprogramm an der İTÜ - MİAM im Fach Sounddesign ein.

Seitdem arbeitet er als Soundingenieur an verschiedenen Film- und Musikprojekten und tritt auch als Improvisator für elektronische Musik in Solo- und Bandprojekten auf. Seine Klangpalette gestaltet er mithilfe von modularen Synthesizersystemen, Feldaufnahmen und selbstgemachten Instrumenten. Seine Klangwelten umfassen Strukturen, die zwischen azyklischen Rhythmuslandschaften und industriellen Dröhnen variieren und auf alternative Erzählweisen über unsere Zeit hinweisen.

Neben seiner musikalischen Arbeit nimmt er mit seinen Aquarellen und audiovisuellen Installationen an Einzel- oder Gruppenausstellungen teil. Seine Hauptthemen sind Ökologie, Medien, Gentrifizierung, soziale Veränderungen und Immigration. In der Ausstellung zum Thema „Haus“ präsentiert er zwei Aquarellbilder, die er während der Corona-Beschränkungen im Jahr 2020 gemalt hat. Diese Bilder zeigen Städte in verschiedenen Bewegungen: „0-grad“ zeigt eine Stadt in einer kreisförmigen Anordnung hinter Mauern, ohne Ein- und Ausgänge, während „Vortex“ die Landschaft in ein Loch zu ziehen scheint.

In dieser Serie stellt Melih Sarıgöl die Stadt als Reflexion seiner eigenen psychologischen Landschaft dar und betont, dass sein Zuhause in seinem eigenen Kopf liegt. Er verwendet eine Reduktionstechnik beim Malen, bei der er zuerst das Papier schwarz einfärbt und dann dieses Schwarz mit Wasser und Farbe abwäscht. So zeichnet er nicht direkt die Linien, sondern die Linien entstehen durch diese Technik.

www.mlhsrgl.com



0-grad, 2020, Aquarell auf Papier, 50 x 50 cm

Matthias Stuchtey

1961 geboren in Münster

1982-89 Studium an der Kunstakademie Münster

1988 Meisterschüler bei Reiner Ruthenbeck

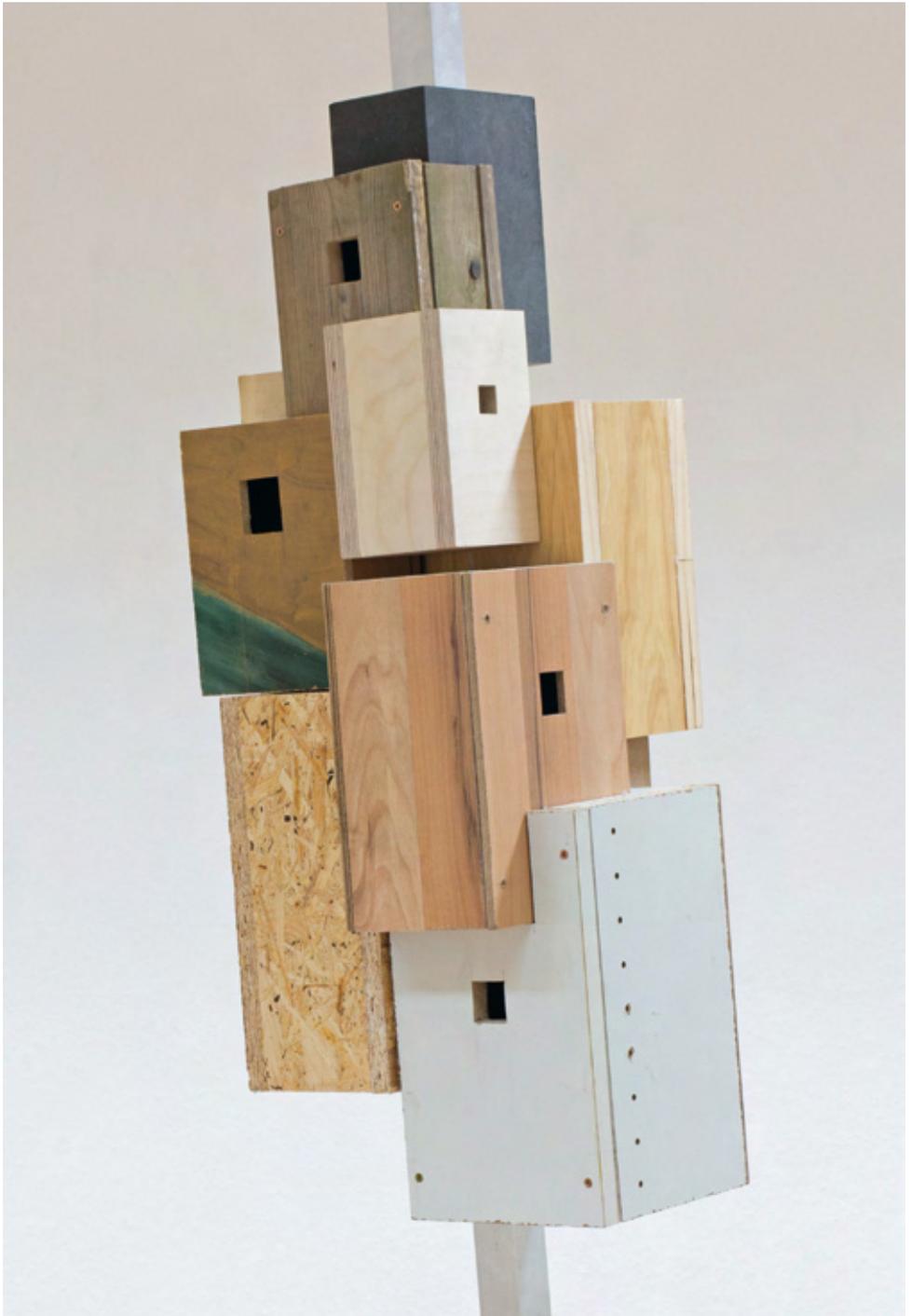
1989-91 Aufbaustudium an der Kunstakademie München

Die Werkgruppe der „Schmarotzer“ besteht Einraumgehäusen, die sich um Alu-Vierkantröhre herum entwickeln, sich dabei überlagern und zu Clustern verschränken. Das Material für die Gehäuse sammelt Matthias Stuchtey vom Berliner Straßenrand. Spanplatten, Möbelreste, Wohlstandsmüll.

„Dabei reflektieren die Arbeiten das Verhältnis von Behausung, Unbehaustheit und Heimatlosigkeit, von Verunsicherung aufgrund des Verlusts von Gewissheiten, aber auch vom Lebensgefühl der Leere als Wohlstandsphänomen. Dem stellen sich die mannigfaltigen Formagglomerationen in einer Art Suchbewegung entgegen. Ob Stuchtey über das Eremitische, über Lebensscheu und Zurückgezogenheit nachdenkt oder über zivilisatorische Situationen, in denen es an Zuwendung mangelt, ist egal. Seine Werke strahlen das eine wie das andere gleichermaßen aus und sprechen auf eine dringlich objekthafte Weise von sozialer Dysfunktionalität. Die Art der Elemente-Anordnung innerhalb der Werke unterstützt eine drehende Bewegung, die, wenn man so will, anläuft gegen eine Beschränkung des Denkens. Man könnte sie auch Reflexionsschleifen nennen, weil sie um die Wahrheit herumführen. Letzten Endes kreisen die Werke um die Frage, was wir von uns und unserer Existenz eigentlich wissen können. Wie man überhaupt erkennen kann, was ein menschliches Leben ist, wenn doch die Erinnerung an das, was war, so trügerisch ist. Die Nachfragen nach dem Verhältnis von Kunstwerk, Baukörper und Lebenssinn orientieren insofern auf das Architektonische als Erweiterung des Selbst. Stuchtey bietet etwas an, das in dieser Kombination in der Bildenden Kunst zunehmend selten anzutreffen ist: Das Verständnis von Architektur als einem komplexen Bild von Körperlichkeit.“

Aus einem Text von Christoph Tannert

www.matthias-stuchtey.de



Schmarotzer erster Ordnung, 2011-2016, verschiedene Holzwerkstoffe, Maße variabel, (Ausschnitt)

Gabriele Worgitzki

Geboren 1973 in Berlin

1992 – 95 Studium der Bildenden Kunst an der HdBK Saar bei Prof. Nestler

1995 Studium der Bildenden Kunst an der HdK Berlin bei Prof. Sieverding

2000 Meisterschülerin der HdK Berlin bei Prof. Sieverding

Verschiedene Einzel- und Gruppenausstellungen u.a. Galerie Irrgang, Leipzig; Prince House Gallery, Mannheim; Galerie Axel Obiger, Berlin; Galerie Barbara Gross, München; Kunstraum Potsdam; Stadtgalerie Kiel; Stadtgalerie Salzburg; Galerie Nord, Berlin; Schwartzsche Villa, Berlin; internationale Fototriennale Esslingen; Künstlerhaus Bethanien, Berlin; Center for curatorial Studies, NY; Galerie am Festungsgraben, Berlin; Schloss Wolkersdorf; Herbert Gerisch-Stiftung, Neumünster
Gabriele Worgitzki arbeitet medienübergreifend in Zeichnung, Malerei, Fotografie und Video.

Gabriele Worgitzki hat sich in ihrer Serie „Phantasma“, die im Zuge der privaten Immobiliensuche entstanden ist, mit der Frage nach den Projektionen und Wünschen von Menschen bei der Auswahl ihrer zukünftigen Behausung interessiert. Es entstanden Zeichnungen, Malereien und das Video „Baustelle des Imaginären, wenn Häuser träumen“.

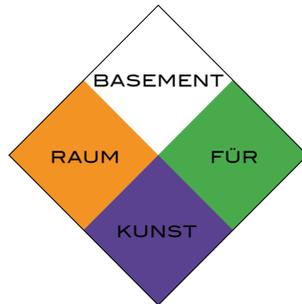
Ein scheinbar zufälliges Detail änderte plötzlich die Grundfeste ihrer künstlerischen Reflexion: So stieß Worgitzki bei ihrer Suche zufällig auf das Haus ihrer Kindheit, von dem sie geglaubt hatte, es für immer verloren zu haben. Vor diesem Hintergrund erscheinen die letzten Schaffensjahre von Worgitzki wie eine unbewusste Vorbereitung für die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte: Die Künstlerin ist im Alter von 15 Jahren im August des Jahres 1989 mit ihrer Familie von der DDR in die BRD ausgereist. Das Haus ihrer Kindheit stand auf einer Immobilienplattform zum Verkauf und wurde Ausgangspunkt für die Serie „Westen“.

Für Worgitzki bietet ihr Familienhaus als Ort symptomatischer Projektion, der nach 31 Jahren plötzlich wiedererschieden ist, Grundlage zur Konfrontation und Integration traumatischer Verluste und verdrängter Sehnsüchte. So vollzieht die Künstlerin die Auseinandersetzung mit sich und ihrer Vergangenheit, die sich vergegenwärtigt hat, anhand der seriellen künstlerischen Betrachtung. Dabei wird die Immobilie zu einem psychoanalytischen Fix- und perspektivischen Anfangspunkt, um in die Geschichte des eignen Lebens einzutauchen.

www.worgitzki.com



Baustelle des Imaginären, wenn Häuser Träumen, 2020, HD, 9 min loop



Schutzgebühr 3 Euro

Das Basement zwischen Europa-Center Berlin
und Weltkugelbrunnen gelegen,
ist seit Januar 2023 als temporärer Ausstellungsort
für Kunst der Gegenwart des Fachbereich Kultur
Charlottenburg-Wilmersdorf geöffnet.

künstlerische Leitung Oliver Möst

weitere Informationen zu unserem Rahmenprogramm
finden Sie unter: www.basement-berlin.com

Öffnungszeiten: Mittwoch–Samstag von 12–20 Uhr
an Feiertagen geschlossen

Zugang über die Treppen am Weltkugelbrunnen
Tauentzienstr. 9-12, 10789 Berlin



Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin,
Abteilung Schule, Sport, Weiterbildung und Kultur,
Fachbereich Kultur

